

Michael Albus

*Auf Durchreise –
Spuren eines Lebens*

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.verlagsgruppe-patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: privat

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1473-3

Inhalt

Kurz vorweg noch	9
Einleitung	11
Ausfahrt.	15
<i>Bleibt keine Spur?</i>	15
<i>Der unsichtbare Fluss: Strömungen – Seelengespräche</i>	15
<i>Nur in Bildern zu fassen.</i>	16
<i>Der ewige Rhythmus – Nacht und Tag</i>	17
<i>Dunkler Wintertag</i>	18
<i>Die andere Seite</i>	19
<i>Verregneter Tag im Gebirge</i>	20
<i>Wir sind ausgeliefert.</i>	21
<i>Das dunkle Gesicht</i>	23
<i>Herbsttage</i>	24
<i>Am Ende der Reise</i>	24
<i>Ausfahrt – aus welcher Welt?</i>	24
Wachet auf, ruft uns die Stimme –	
Der Virus und die Religion.	25
<i>Ihr ahnt die Stunde nicht: Corona wird bleiben –</i> <i>und gibt uns eine Chance</i>	30
Frühling, Sommer, Herbst und Winter.	36
<i>Das Wetter ändert sich wirklich</i>	36
<i>Praxis geht vor Theorie: Ein paar Teststrecken</i>	37
<i>Natur: Den Kontakt verloren</i>	41
Person geht vor Institution	44
<i>Erfahrungen in der Begleitung Sterbender</i>	44
Frühe Prägungen:	
Am Beispiel von Religion und Kirche.	47
<i>Tatsache Taufe</i>	47
<i>Im Prägestock</i>	51
<i>Augen-Rück-Blicke – noch nicht verblasst</i>	51

Brot vom Himmel	57
<i>Fronleichnam – Collage eines Straßenfestes</i>	57
<i>Salz der Erde – nicht Honig der Welt</i>	62
<i>Neue Lieder singen</i>	71
Im Vorhof des Tempels:	
Ansichten einer Wohlstandsgesellschaft	74
<i>Technischer Fortschritt – wachsende Ratlosigkeit</i>	76
<i>Wachstum nach außen – Schrumpfung nach innen</i>	77
Verletzlich und vergessen:	
Kinder und junge Menschen	79
Kirche verblasst: Eine andere Frage wird wichtiger. . . .	81
<i>Wenn uns Hören und Sehen vergeht:</i>	
<i>Die Frage nach Gott</i>	81
Der Tod oder das Schweigen:	
Ein sehr persönlicher Exkurs	87
Religion	93
<i>Frage verstummt nicht, Sehnsucht kommt nicht zur Ruhe</i>	93
Die Begegnung mit dem Fremden.	95
<i>Die Besuche auf dem Friedhof. Der erste Tote</i>	97
<i>Feuer am Tag, Feuer in der Nacht</i>	98
<i>Das Begräbnis von Tzinalpan</i>	98
<i>Das Maskenfest von Totorillas</i>	99
<i>Ehrfurcht vor dem Leben</i>	100
Tibet – Ein faszinierendes und erschreckend	
fremdes Land	102
<i>Buddhismus: Religion oder geistige Lebenshaltung?</i>	103
Und hat unter uns gezeltet	105
<i>Eine nomadische Erinnerung</i>	105
<i>Der Vogelblick</i>	108
Erfahrungen anderer weiten den Horizont	110
<i>Die Puppe auf dem Gipfel des Chimborazo</i>	110
<i>Der Buddha im Feld</i>	111

<i>Unterwegs sein</i>	112
<i>Erfahrung der Grenze</i>	113
<i>Lust, eine andere Welt zu sehen</i>	114
<i>Preisgegeben</i>	115
<i>Eine Nacht auf dem Fujiyama</i>	116
<i>Das Feuerfest von Fujinomya</i>	116
<i>Am Rande der Tiefe</i>	117
<i>Die Kraft der Toten</i>	118
<i>Die Verbrennung in Muncan</i>	119
 Gefesselt frei werden	 121
<i>Mystik – der Königsweg der Religionen</i>	121
<i>Ground Zero: Wo war Gott am 11. September 2001?</i>	124
<i>Konya: Mystischer Ort des Islam</i>	132
 „Redet Wahrheit!“: Journalisten und ihr Umgang mit der Wahrheit	 137
<i>Nacht noch bei uns</i>	143
 Er stellte ein Kind in ihre Mitte	 144
<i>Sexuelle Gewalt in der Kirche</i>	144
<i>Dichtmachen ist auch eine Alternative:</i> <i>Eine kleine Vorgeschichte</i>	 146
<i>Das System ist der Fehler</i>	147
<i>Bei euch soll es nicht so sein: Ursachen und Konsequenzen einer Kirchenkatastrophe</i>	 148
<i>Ein Regelwerk zur Vertuschung der Wahrheit</i>	155
 Klima, Krieg und Pandemie	 158
<i>Die Herausforderungen am Ende meiner Zeit</i>	158
 Kirche – zum Letzten	 162
 Das Leben ein Traum – Der Traum ein Leben	 167
 Im Grunde geht es ums Loslassen	 168
 Literatur- und Quellenverzeichnis	 170
 Über den Autor	 172

Kurz vorweg noch

Ich will einfach wissen, wie und was mein Leben war. Nicht gehen müssen, ohne es auch nur in Umrissen verstanden zu haben. Oder zumindest versucht zu haben, es zu verstehen.

Wer war ich?

Wer wollte ich sein?

Für andere?

Für mich?

Warum war ich da?

Warum muss ich gehen?

Begreifen, dass der Kreis enger wird.

Die Wege kürzer. Auch mühsamer.

Nicht hadern, klagen! Einverstanden sein im Ganzen.

Stillschweigend.

Ruhig „gehen“. Gesammelt. Sammelnd.

Dankbar sein. Allen.

DA sein, bis sich der Herzmuskel für immer entspannt.

Neugier haben auf die große Entspannung.

Bis alles in Allem oder nichts im Nichts ist.

Die Antworten auf meine offengebliebenen Fragen
geduldig erwarten. Sie nicht herbeizwingen wollen.
Ihnen entgegengehen.

Einleitung

Für jeden Menschen, wenn er älter wird oder alt geworden ist und halbwegs bewusst gelebt hat, kommt eine Zeit, in der er sich erinnert und fragt, was noch wichtig sein könnte und was nicht.

In dieser Phase entstand dieses Buch. Es ist keine Autobiografie. Davon gibt es bedeutende und unbedeutende genug. Dafür war mein Leben auch nicht wichtig oder gewichtig genug. Es war – und ist noch – ein ganz gewöhnliches Leben. Eines Menschen Zeit. Mit Höhen und Tiefen. Mit Zeiten der Faszination und des Entsetzens.

Mein Beruf als Journalist – und später auch als Hochschullehrer – hat mich allerdings Erfahrungen machen lassen, die ich nicht als ‚gewöhnlich‘ bezeichnen kann, die ich nicht planen oder einrichten konnte, die mir geschenkt oder zugemutet wurden.

Ein jetzt schon ziemlich langes Leben lang haben mich Menschen und Themen beschäftigt, die mich immer wieder und drängender vor die Frage nach dem Sinn meines Lebens geführt haben. Ich fragte mich immer intensiver, wozu ich die paar schattenverwirrten Jahre auf dieser Erde noch zubringen soll.

Oft ging alles drunter und drüber. Ich wurde vor die Tatsache des unausweichlichen Todes – des eigenen oder der anderer – gestellt. Wusste danach bisweilen nicht mehr, wozu ich leben sollte. Zum Beispiel nach dem plötzlichen Unfalltod eines unserer Kinder. Dann aber gab es auch Erlebnisse und Erfahrungen, die voller Sinn und Dichte waren, die Ausblicke eröffneten, Horizonte aufrissen, die unbeschreiblich schön und klar waren.

Ich hatte keinen ausgedachten Plan zu diesem Buch der Erinnerungen. Eines Tages las ich einen Text, der sich mit

Japans Shinto-Religion beschäftigte. Und fand darin zwei Sätze, die mich innerlich stoppten. Halt auf freier Strecke. Aus voller Fahrt heraus. Sie stammen von einem japanischen Weisen aus dem 8. Jahrhundert:

Womit mag ich es vergleichen, das Leben auf der Erde?

Von den Booten, die in der Frühe hinausfahren, bleibt keine Spur.

Ich schlug den Weg in meine äußere und innere Vergangenheit ein. Saß auf einmal in einem der Boote, die in der Frühe hinausgefahren waren. Und schaute zurück, fragte mich eindringlich, ob wirklich keine Spur bleibt?

Ich begann auszuwählen in der Rückschau auf mein Leben. Wollte sehen, was mir wichtig war und wichtig blieb. Und welche Erinnerungen zu verblassen begannen.

Aber auch: Welchen Weg es noch zu gehen gilt inmitten einer Gegenwart, die durch bestürzende Erfahrungen geprägt ist, die das Leben vieler Menschen nachhaltig verändern. Anhaltende Kriege auf der ganzen Welt. Brutaler Terror. Gesundheitliche Bedrohungen wie die große Pandemie, die nicht wie ein Schicksal oder ein Verhängnis über uns kamen, die ihre hausgemachten Ursachen hatten und auch nicht einer Weltverschwörung entsprungen waren. Auch der Wandel des Klimas. Die Erfahrung einer Natur, die ächzt und stöhnt unter der Last, die wir Menschen ihr aufgebürdet haben in einem maßlosen Verlangen nach Wohlstand und unumschränkter Herrschaft.

Nicht zu vergessen, dass vieles, was sich im „Großen“, etwa im Leben der Staaten und Völker abspielt, auch im „Kleinen“ der zwischenmenschlichen Beziehungen seine Entsprechungen hat. Im Sterben von Liebe und Zuwendung. In Gewalt vor allem gegen die Verletzlichsten der Menschen: die Kinder. Im Bruch gegebener Versprechen. In schweren Verletzungen der Seele.

Ich finde mich mit meinem Leben in einer Zeit wieder, von der ich ohne Pessimismus sagen kann, dass sie aus den Fugen geraten, in Not gekommen ist. Und folglich das Bedenken und Gehen neuer Lebenswege not-wendig macht.

Immer wieder gab es solche Zeiten oder Epochen in der Geschichte der Menschen, in denen es „ums Ganze“ ging. Wir leben in einer solchen Zeit.

Vor dieser Kulisse begann ich den Weg durch die Magazine meines Gedächtnisses. Es war anfänglich wie eine Besichtigungstour. Sie machte mich erst einmal staunen, was in gut achtzig Lebensjahren zusammengekommen war. Welche Umwege und Irrwege ich hinter mir hatte und was unter vielem Müll vielleicht noch die Wiederaufbereitung lohnte. Schmerzhafte Abschnitte hatte dieser Weg. Sie halten an. Und zwingen mich immer mehr zur Konzentration, weil meine Zeit hier bald zu Ende geht.

Meine Erinnerungen folgen keiner geraden Strecke. Eher verschlungenen und kurvenreichen Wegen, auf denen bestimmte Themen immer wieder auftauchen und wieder verschwinden. Es war und ist, um ein Rilke-Bild zu nennen, das Umkreisen eines „uralten Turms“. Und ich entdeckte dabei, dass „meine“ Themen immer schon auch die Themen früherer Menschen waren. Dass immer wieder dieselben Lebensfragen auftauchen. Nur in jeweils anderer zeit- oder kulturbedingter Verkleidung.

Und ich sah und sehe ganz deutlich, dass die unlösbaren Fragen unlösbar bleiben werden – und dennoch nach einer Antwort verlangen, wohl wissend, dass es DIE Antwort hier niemals geben wird. Danach vielleicht? – Ist auch nicht sicher.

Vor der Grenze des Todes muss jede und jeder kapitulieren. Es ist die Grenze schlechthin. Dort müssen alle haltmachen. Das Heft aus der Hand geben. Vielleicht noch mit der Ahnung, der Vermutung einer „anderen“ Welt. Von der wir nichts wissen. Und vor deren Verschwiegenheit und ,an-

deren' Wirklichkeit wir in die Welt der Symbole flüchten und nach Gewissheit suchen, die es auch dort nicht gibt.

Seit dem Beginn des Ukrainekrieges am 24. Februar 2022 machte das Wort „Zeitenwende“ die Runde. Es wurde wohlfeil. Warum erst jetzt? Das ganze Leben erscheint mir wie eine Zeitenwende. Wir sind in das Haus der Zeit hineingeboren worden, ohne unser Zutun. Und müssen es ungefragt wieder verlassen. Wohin? – Letzte Ausfahrt?

Vor dieser Grenze lief auch mein Leben ab. Und läuft noch eine kleine Zeit – vielleicht.

Michael Albus, 2023

Ausfahrt

Bleibt keine Spur?

Jetzt ist sie spürbar da: eine langsame, aber ziehende Ausfahrt, ein Sich-Lösen von den Ufern des vergangenen Lebens – hinaus aufs offene Meer. Die Spur wird undeutlicher, vergeht, zerfließt. Der Sog nach draußen, ins Offene bleibt. Während das Boot hinausfährt, drehe ich mich um und schaue aus wachsender Entfernung auf mein Leben – und weiß: Es ist Zeit.

Die Vergänglichkeit bemerkt man zuerst gar nicht. Man lebt einfach. Dann aber meldet sie sich auf einmal mit Macht. Drängt einen zur Erinnerung. Plötzlich und unvermittelt spürt man die Seele. Beginnt zu ahnen, dass sie der ‚Raum‘ im Körper ist, in dem das Leben zu seiner eigentlichen Sprache findet.

Über Jahre hinweg habe ich immer wieder bruchstückhafte Gespräche mit meiner Seele versucht. Am Rande des Schweigens oft. Während das Boot unmerklich langsam hinaus auf die offene See gezogen wurde.

*Was meinen wir, wenn wir Seele sagen,
und wie dringen wir in ihr tiefes, dunkles Geheimnis ein?*

Jörg Zink

Der unsichtbare Fluss: Strömungen – Seelengespräche

Es ist schon viele Jahre her. An einem Neujahrsmorgen. Nach einer Fußoperation. – Ich liege auf dem Bett, sehe meine Krücken und schaue in die kahlen Bäume draußen. Im anbrechenden Tageslicht streicht ein Eichelhäher vom Wald herüber und holt sich eine Nuss aus einem leeren Nest. Fliegt dann wieder davon. Er hat eine andere Zeit als ich. Er lebt in einer anderen Ordnung.

Ich spüre: Gelieben ist mir, in allen Umtrieben und Veränderungen, die Sehnsucht, hinter die Dinge, unter die Oberfläche der Erscheinungen zu schauen. Das Verlangen, zu mir selbst zu kommen und in einer tiefen Gelassenheit zu leben.

Ich will ein Pilger sein, der den Wegen seiner Seele folgt. Dem nachgeht, was sie vorgibt. Ohne Einwände. Wenn es möglich ist.

Also gehe ich der Seele nach. Folge ihrem Weg. Lasse mich führen von ihr. Auch wohin ich nicht will.

Wer oder was bist du, Seele? Alle Welt spricht von dir. Begeistert, aber auch voller Angst.

Seele, du bist mein Leben. Verleihst ihm Ausdruck. Gibst ihm Kraft. Stärkst die Hoffnung. Seele, du bist Alles und Nichts. Du bist die Stimme, die in mir spricht. Du bist das Schweigen, das in mir schweigt.

Seele, du verlangst nach Geduld, nach Treue im Hören, nach dem Suchen und Verfolgen deiner Wege. Du gibst dich nicht leicht zu erkennen. Vor dir versagen die leeren Worte. Nur Worte der Wahrheit und der Liebe haben vor dir Bestand.

Seele, wo kommst du her? Seele, wo bist du? Seele, wo wirst du hingehen, wenn mein Mund verstummt, meine Ohren sich verschließen und meine Augen blind werden?

Seele, die Sehnsucht nach dir hält mich am Leben.

Seele, du bist das Bild, das ich in mir trage und auf das ich zugehe.

Nur in Bildern zu fassen

Wer am Aachtopf in der Bodenseeregion steht und den still aus der Tiefe nach oben quellenden Wassern zuschaut, bekommt eine Ahnung, was die Seele des Menschen ist, was sie sein kann. Ein sanftes, aber in ihrer Sanftheit mächtiges Quellen aus einer unauslotbaren Tiefe herauf.

Anders ist es, wenn ein Geysir in Island aus der Tiefe bricht. Da wird eine eruptive Gewalt sichtbar. Wir sind ihr

ausgeliefert. Wir können sie nicht beherrschen. Auch das bist du, Seele.

Seele, ich kann dich nur in Bildern der Annäherung zu fassen versuchen. Auch der Verstand sucht dich. Aber er greift ins Leere.

Der ewige Rhythmus – Nacht und Tag

In einer Winternacht hatte ich einen Traum. Ich war auf dem offenen Meer in einem kleinen Boot. Das Boot war leck und lief voll Wasser. In meiner Angst, hinabgezogen zu werden, sprang ich aus dem Boot ins Meer. Und erwachte neben meinem Bett auf dem Boden. Ich war verwirrt, durcheinander.

Am Morgen hörte ich dann plötzlich den Ruf von Wildgänsen. Ich traute meinen Ohren nicht und ging hinaus, schaute zum Himmel hinauf. In einer doppelten Keilformation flogen sie in niedriger Höhe über das Rheintal auf den Taunus zu. Ich sah ihnen nach. Bis sie dem Blick entschwanden. Tränen spürte ich in mir aufsteigen. Etwas Geheimnisvolles hatte mich berührt.

Spontan stellte ich dann zwischen dem Traum der Nacht und dem Himmelsbild des Tages eine innere Verbindung her. Hatte mir der Traum die Endlichkeit meiner körperlichen Existenz bewusst gemacht, so sagte mir das Bild der am Himmel ziehenden Vögel etwas über die Sehnsucht nach Leben, nach Freiheit, Weite und Unendlichkeit. Noch, so sprach die Seele zu mir, ist nicht die Zeit der dunklen Tiefe, noch regt sich die Sehnsucht nach Leben.

Bilder der Seele, immer wieder taucht ihr überraschend auf. Aus einer Tiefe, deren Grund ich nicht kenne, der mir eher als Ab-Grund erscheint. Es ist gut, dass es diese Seelenbilder gibt, die durch die Bilder der äußeren Welt aufgebrochen werden. Sie erinnern an eine andere Wirklichkeit, die das Leben durchdringt, durchwirkt.

Was ist Wirklichkeit? – Seele vergiss es ja nicht!

Dunkler Wintertag

Ich wache auf. Dunkel bis in den frühen Morgen hinein. Tagsüber wird es nicht richtig hell. Und bald wieder ist finstere Nacht.

In solchen Zeiten meldet sich die Seele wie in Traurigkeit. Es sind Tage der Ungeborgenheit, des Verlangens nach Weite, der Sehnsucht nach Freiheit und vorbehaltlosem Geliebtsein. In der Dunkelheit bleibt die Seele gefangen, gefesselt. Sie strebt nach Licht. Sie ist Licht.

Doch sie sagt auch: Verachte die Nacht nicht! Sie kann gnädig verhüllen, was sonst schlecht zu ertragen wäre. Sie kann ein Trost sein. Die Mitte jeder Nacht, auch wenn sie sich nahezu endlos lang hinzuziehen scheint, ist der Anfang eines neuen Tages.

Keine Nacht ohne Tag. Kein Tag ohne Nacht. Seele, du bist „gebaut“ aus Tag und aus Nacht.

Ich trete aus der Haustür am frühen Morgen, in der Dämmerung. Eisige Kälte. Im alten Baum am Weinberg singen zwei Amseln zaghaft ihr Lied. Es ist die Melodie der Seele. Ihr Winterendesehnsuchtslied. Fragmente einer ewigen Musik. Endliche Laute einer unendlichen Welt.

Gedanken blitzen auf am Horizont der Tage und Nächte. Ohne System. Ohne rationale Ordnung.

Ewigkeit im Augenblick. Augenblicke. Ewigkeiten.

Die Wahrheit erscheint wie ein Blitz in den Räumen, die durch die Abwesenheit des Denkens entstehen.

Zeit und Raum sind einer anderen Macht als der des Menschen unterworfen.

Die Abwesenheit „Gottes“ ist eine Form seiner Anwesenheit.

Das Schweigen „Gottes“ eine Art seiner Rede.

Die Dunkelheit „Gottes“ eine Weise seines Lichts.

Es gibt nur Fragmente.

In jedem Fragment das Ganze sehen.

Das Vorläufige ist das Endgültige.
Den stummen Mund öffnen. Die blinden Augen erheben.
Die tauben Ohren aufmachen.
Nähe suchen in der Ferne. Ferne in der Nähe.
Die Wahrheit liegt nicht in der Mitte. Sie liegt außerhalb
von mir.
Zuletzt: Ich weine nicht mehr. Muss nicht mehr kämpfen.
Lache.
Wir leben auf dem Feuer. Wir tanzen auf dem Vulkan. Jetzt
sind wir Schlafende. Bald werden wir Wachende sein.

Am Rhein entlang.

Vor der Dunkelheit

Abend am Strom
Die Schiffe kehren heim
Und die Menschen
Das Gebirge wird dunkel
Weiße Wolkenschleier
Steigen aus den Tälern
Am Ufer
Kleine Orte
Wie Perlen aufgereiht
Stätten der Zuflucht
Am ewigen Fluss
Zeit bleibt stehen
Fließt doch.

Die andere Seite

Seele, du bist nicht nur schön und zart. Du bist auch die
„Wildnis des eigenen Innern“, wie dich Thomas Merton
(1915–1968) einmal genannt hat. Du hast Schluchten, Höhlen
und Abgründe, Irrwege auch. Wenn du so erscheinst, dann

bekomme ich Angst vor dir. Versuche, die Flucht zu ergreifen, mich in Sicherheit zu bringen.

Aber schnell holst du mich wieder ein und hältst mich fest, lässt mich deine andere Seite spüren. Ohnmächtig und voller Angst. Ich muss lernen, dir standzuhalten.

Manchmal schickst du mir Menschen, die mir dabei helfen mit ihrer Sympathie und Zuneigung, mit ihrer Liebe. Das sind meine Seelenengel. Sie tragen Namen, deren Klang allein schon die Sehnsucht nach Licht wachhält. Es sind heilige Seelenamen, kostbar. Sie helfen über die Abgründe hinweg.

Seele, du weißt, was ich „brauche“. Oft ist es etwas anderes als das, was ich erwarte oder wünsche.

Verregneter Tag im Gebirge

Im Val Müstair sind Regentage selten. Aber wenn sie anbrechen, dann mit Kraft und Dauer. Ich versuche, zur Ruhe zu kommen. Lese Adalbert Stifters (1805–1868) „Nachsommer“. Erfreue mich an der Langsamkeit der Sprache. Ähnlich wie bei Peter Handkes „Mein Jahr in der Niemandsbucht“ oder Sten Nadolnys „Die Entdeckung der Langsamkeit“. Die Umständlichkeit tut wohl.

In den langen Stunden eines solchen Tages folge ich der Seele auf ihrer Wanderschaft durch verschiedene Gegenden meines Lebens. Sie verweilt da und dort. Von manchen Blicken und Ansichten wendet sie sich ab. In andere vertieft sie sich. Es ist, als ob sie mir auf ihre eigene Weise die Geschichte meines Lebens erzählt. Oft klingt ihr Ton fremd. Und dann kommt mir mein Leben fremd vor. So, als ob ich nie in ihm wirklich ‚zu Hause‘ gewesen wäre.

Jetzt ziehen wieder neue Regenwolken aus dem Münstertal herauf, verdecken die Berge, verhüllen sie und lassen mich ganz Tal sein.

Stunden tiefer Einkehr – wie liebe ich sie! –, wenn ich einmal die Wand der Unruhe durchstoßen habe. Dann wird das

Verlangen nach einem nicht entfremdeten Leben schmerzhaft wach.

Ich spüre im tiefsten Grunde, dass Einsamkeit mein „Los“ ist. Ich bin entschlossen, sie zu leben. Und dabei nicht bitter oder verächtlich zu werden.

Der Regen rauscht hernieder. Dämpft alle lauten Töne des Tales.

Wir sind ausgeliefert

Lange hast du geschwiegen Seele, Seele der Welt. Nur zaghaft beginnst du wieder zu reden durch die Unruhe meiner Tage und Nächte. Du sagst mir ungenaue Worte, bruchstückhafte Sätze. Sie kommen wie ein Wehen von ferne her. Ich beginne, dich wieder zu suchen, höre in deine Stille hinein. Habe Sehnsucht nach dir im Lärm meiner Tage und Nächte.

Jetzt, da die Flüchtlingsströme anschwellen, denke ich an die Seelen der Flüchtenden. Auch sie suchen nach dir.

Man kann es drehen und wenden, wie man will: Wir sind ausgeliefert. „Es“ zieht uns hinaus. Wir können heimkehren und wir können niemals mehr zurückkommen. Wer weiß es?

Es kommt darauf an, dass wir geliebt werden. Und es kommt darauf an, dass wir lieben. Uns verschweigen ins Unterwegssein mit anderen Menschen. Was bedeutet da noch das sogenannte ‚öffentliche Leben‘? Ein Hasten und Hetzen, ein Buhlen um Gunst und Bedeutung. Wo doch die wahre Bedeutung ist, dass wir nicht wissen, wohin wir gehen und woher wir kommen.

Sich deinen Bewegungen überlassen, Seele. Sich treiben lassen in deinem Strömen, in deinem Fließen. Das ist Leben.

Ich will den Weg suchen. Ob ich ihn finde, weiß ich nicht. Aber vielleicht ist die Suche schon das Finden.

Heute sind helle Wolken am Himmel. Sie ziehen hinaus wie die Boote aufs Meer. – Wohin? Ja, wohin willst du mich führen, Seele?